Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 35 (1942)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn, 15. Februar 1942 | Nr. 2 | Soleure, 15 février 1942
35. Jahrgang | 35e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
Rotkreuzchefarzt

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE
(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:

Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 3.— Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.50

Einzelnummern 50 Cts. plus Porto
Postcheck Va 4

REDACTION:

Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Taubenstrasse 8, Berne

Abonnements: Pour la Suisse: Un an frs. 4.50, six mois frs. 3.— Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Etranger: Un an frs. 6.— six mois frs. 3.50

Numéro isolé 50 cts. plus port
Chèques postaux Va 4

ADMINISTRATION:
Rotkreuz-Verlag, Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn
Postcheck Va 4 - Telephon 2 21 55

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstrasse 69, Basel.
Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel. — Dr. F. Dumont, Bern; Schw. Berthy Rüegg, St. Gallen; Mlle Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Mme Prof. Dr Michaud, Lausanne; Oberin Michel, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.
Présidents des sections.

Basel:	Dr. O. Kreis.
Bern:	Dr. H. Scherz.
Genève:	Dr E. Martin.
Lausanne:	Dr Exchaquet.
Luzern:	Dr. med. V. Müller-Türke.
Neuchâtel:	Mme la Dr de Montmollin.
St. Gallen:	Schw. Anna Zollikofer.
Zürich:	Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorst. Schw. Julia Walther, Leimenstrasse 52, Tel. 22.026, Postcheck V 3488.
Bern: Vorst. Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11348.
Davos: Vorst. Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorst. Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorst. Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsquelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als von den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag, Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par les Editions Croix-Rouge, Office: Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. Februar 1942 | Nr. 2 | 15 février 1942
35. Jahrgang | 35e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
(Rotkreuzchefarzt)

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE
(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Zweckmässige Ernährung in der Kriegszeit (Forts.)	21
Ein neues Heilmittel gegen Infektionskrankheiten	26
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	29
Liste der bis 1. Januar 1942 anerkannten Pflegerinnenschulen	32
Trachtenatelier des Schweiz. Krankenpflegebundes	32
Examen des Krankenpflegebundes	33
Examen de gardes-malades	33
An die Zweigvereine und die Hilfsorganisationen des Schweizerischen Roten Kreuzes	33
Aux sections et organisations auxiliaires de la Croix-Rouge Suisse	34
La profession des gardes-malades au canton de Vaud	34
Die erste Schweizer Aerztemission wieder daheim	38
Die Belgierkinder nehmen Abschied	39
Woran man nicht stirbt	39
Büchertisch	40

Zweckmässige Ernährung in der Kriegszeit.

Vortrag von Fräulein *M. Saxer,* Kriegs-Ernährungs-Amt, Bern, gehalten am 6. November 1941, anlässlich des Fortbildungskurses der Sektion Bern des Schweiz. Krankenpflegebundes und der Krankenpflegestiftung der Bernischen Landeskirche.

(Fortsetzung)

III.

Nachdem wir nun sowohl die Frage nach der zweckmässigen Ernährung überhaupt, wie auch die nach dem Einfluss des Krieges auf unsere Nahrungsmittelversorgung beantwortet haben, bleiben uns noch die Probleme der gegenwärtigen Ernährungsumstellung zu behandeln, die vor allem die Hausfrau und Köchin, aber sicher auch die im Privathaus pflegende Schwester gegenwärtig beschäftigen.

Das erste ist das der *Umstellung von der tierischen auf vermehrte pflanzliche Kost.* Diese Umstellung muss langsam erfolgen und sich nach den Ergebnissen des Anbauwerkes richten. Jetzt gibt es noch relativ viel Fleisch, aber der Futtermangel hat schon eine Reduktion der Viehbestände, namentlich durch Einschränkung der Aufzucht, bewirkt. Mit der Zeit muss der Fleischgenuss stärker eingeschränkt werden. Die Abschlachtungen führen gleichzeitig zu einer Verkleinerung der Milchproduktion, die jetzt noch nicht stark fühlbar ist (7 %), die sich aber immer mehr bemerkbar macht. Also auch an Milch und Milchprodukten wird unsere Nahrung ärmer werden, dafür aber sollen durch den Mehranbau immer mehr Kartoffeln und Gemüse zur Verfügung stehen. Das sind die grossen Linien der Entwicklung, die jetzt vor sich geht. Wie dies im einzelnen geschieht, sollen die folgenden Ausführungen zeigen. Von dem für unsern Bedarf benötigten *Brotgetreide* wurden vor dem Kriege 60 % eingeführt, d. h. jährlich 45'000

Wagen. Würden diese Wagen zu einem Zuge zusammengesetzt, so hätte er mit 450 km nicht einmal in der Schweiz Platz, die ja von Genf bis zum Bodensee 300 km misst. Dass gerade diese grosse Einfuhr am meisten unter den erschwerten Transportverhältnissen leiden musste, ist klar. Wie kommt es überhaupt, dass wir heute noch billiges, unrationiertes Brot haben? Von der Vorratshaltung, der Brotverbilligung und der Vermehrung des Getreidebaus habe ich bereits in anderem Zusammenhang gesprochen. Wichtig waren aber noch zwei Sparmassnahmen: 1. das Verbot des Verkaufs von Frischbrot, durch das die ungesunde Gewohnheit des Genusses von allzufrischem Brot zum Vorteil unserer Zähne und unseres Magens abgeschafft wurde; 2. die erhöhte Ausmahlung des Brotgetreides. Die Ausbeute steigerte sich langsam von 70 auf 90 %. Durch diese allmähliche Steigerung konnte sich unser Verdauungsapparat an das schwärzere Brot gewöhnen. Dieses ist ja viel nahrhafter als weisses Brot, enthält es doch mehr Eiweiss, Nährsalze und Vitamine.

Trotz allem stieg aber in der letzten Zeit der Brotkonsum in einzelnen Städten bis um 50 %. Darum erliess die Sektion für Getreideversorgung einen dringenden Appell zum Sparen des Brotes. Das viel nahrhaftere, dunkle Brot kann ja auch besser gespart werden! Heute heisst es also nicht, Kartoffeln *und* Brot zu einer Mahlzeit, sondern Kartoffeln *oder* Brot. Keine Brotspeisen mehr, keine Brotresten, auch keine Brosamen wegwerfen, sondern alles für Paniermehl nachbrauchen. Zu unserem Trost werden dafür die Rationen von Mais, Teigwaren und Hülsenfrüchten im Laufe des Winters wieder etwas erhöht. In den vergangenen zwei Jahren haben wir bereits gelernt, mit Teigwaren, Reis und Mehl zu sparen und dafür viel mehr *Kartoffeln* zu brauchen. Auch in den nächsten Jahren wird diese Umstellung auf vermehrten Kartoffelkonsum weitergehen. Vor dem Kriege wurden in der Schweiz nur 270 g Kartoffeln pro Person und Tag konsumiert, während der Belgier z. B. täglich 540 g Kartoffeln verzehrte. Nach Erreichung des Endzieles des Planes Wahlen wären wir etwa beim belgischen Vorkriegskonsum angelangt. Heute stehen wir aber an einem kritischen Punkt. Durch den Mehranbau konnte gerade nur erreicht werden, dass die heurige mittelmässige Ernte das Mass der letztjährigen Rekordernte erreichte. Um diese mittelmässige Ernte aber richtig zu verteilen und auszunützen, müssen wir folgende Momente beachten:

1. Es sollen pro Person nicht mehr als durchschnittlich *100 kg* Kartoffeln eingekellert werden, für Kinder weniger.
2. Das Einkellern der Kartoffeln muss mit aller Sorgfalt vorgenommen werden, da die Kartoffeln dieses Jahr ohnehin nicht sehr haltbar sein werden. Zu beachten sind dabei die einwandfreie Sauberkeit des Kellers, richtige Lüftung und Luftfeuchtigkeit, geeignete Temperaturen. Es sollen nur erlesene Kartoffeln eingekellert werden, und auch diese im Keller immer sorgfältig wieder erlesen werden.
3. Beim Kochen müssen die Kartoffeln voll und ganz ausgenützt werden, was am besten erreicht wird durch Kochen in der Schale und nachheriges Schälen und Verarbeiten zu Kartoffelgerichten. Neue Kartoffeln können sogar gut mit der Schale gegessen werden.

Durch neue Versuche wurde bewiesen, dass in der Schalenkartoffel der grösste Teil des Vitamins C enthalten bleibt, während die Salzkartoffel bei der Bereitung die Hälfte verliert. Rüstet man die Kartoffeln doch, so muss

es sparsam und mit rostfreien Messern geschehen. (Vitamin C.) Geschnittene Kartoffeln dürfen nie im Wasser liegen bleiben (Stärkeverlust). Man vergesse auch nicht, dass die Kartoffeln, je länger sie gekocht werden, desto mehr Vitamin C verlieren. Anleitung zur vielseitigen Zubereitung von Kartoffeln findet man in allerlei neuen Broschüren, von denen ich nur diejenige von Rosa Graf-Wüest, «150mal Kartoffeln», erwähnen möchte. Ein reichhaltiges Büchlein, das von der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft herausgegeben wurde.

Früher pflegte man als Ergänzung der Kartoffeln reichlich *Fett* zu verwenden. Auch darin mussten wir uns umstellen, sind wir doch seit Frühjahr 1941 gezwungen, mit der Hälfte des Vorkriegsverbrauches auszukommen. Voraussichtlich werden wir auch in der nächsten Zukunft nicht viel mehr Fett brauchen dürfen. Immerhin war doch jedermann erfreut darüber, dass wir im Sommer so gespart haben, dass man uns nun im Winter 50 g mehr von diesem wärmespendenden Nahrungsmittel zuteilen kann. Beim sparsamen Wirtschaften mit dem Fett ist es nötig, folgende Regeln zu beachten:

1. Das Fett muss regelmässig auf den ganzen Monat verteilt werden, und zwar so, dass auf die fleischlosen Tage stets etwas mehr Fett entfällt als auf die Fleischtage.
2. Kein Restchen, auch nicht das allerkleinste, soll verderben oder im Abwaschwasser verschwinden. Es ist heute durchaus am Platze, den Teller sauber auszuwischen!
3. Es braucht alle Finessen einer gepflegten Küche, um auch mit wenig Fett schmackhaft kochen zu können. Ich will nur einige kleine bewährte Tricks erwähnen: Dämpfen mit Wasser und Oel, Rösten ohne Fett, Backen im Ofen statt in der Pfanne, reichlich Küchenkräuter verwenden.
4. Die schwerste Aufgabe aber ist die, seine Kostgänger auch mit wenig Fett zu sättigen. Man muss dazu alle gut sättigenden Nahrungsmittel kennen — es sind dieselben, die in der Krankenkost als schwerverdaulich verpönt sind — und diese gut auf alle Tage verteilen. Einige gut sättigende Nahrungsmittel sind folgende: Hülsenfrüchte, die ja jetzt auch wieder auf der Karte existieren, Dörrobst, nahrhaft bereitete Gemüse und Kartoffelgerichte, dann aber vor allem auch Quarg und Käse. Wer sich gründlich orientieren will über alles, was die hauswirtschaftlichen Expertinnen des Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amtes in Zusammenarbeit mit tüchtigen Hausfrauen und Kochlehrerinnen über dieses Thema zusammengestellt haben, der lese die neue Publikation des Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amtes «Was tun, wenn Fette und Oel knapp werden?» (zu beziehen bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale in Bern).

An das Sparen von *Zucker* kann man sich wohl leichter gewöhnen, da man ja einen täuschenden Ersatz im Sacharin zur Verfügung hat. Nie vergessen, dass Obst und Süssmost eine wunderbare Zuckerreserve enthält (Trauben). Freilich führte die Fettknappheit zu einem vermehrten Bedürfnis nach Süssigkeiten, aber hier heisst es, sich einen Riegel schieben. Unentbehrlich ist der Zucker einzig für die Herstellung von Konfitüren und Gelees, aber auch hier kommt man mit weniger Zucker aus. Drei Viertel des Gewichts Zucker genügen auf jeden Fall zum Haltbarmachen; wenn man die Konfitüre nachsterilisiert, so genügt das halbe Gewicht Zucker. In diesem Jahr war es nötig, vermehrt zu den zuckerfreien Konservierungs-

arten zu greifen, um ja nichts verderben zu lassen, zum Dörren, Sterilisieren und kochend Einfüllen. Genauere Orientierung und Uebersicht bietet die Broschüre «Wenig Zucker? Wir konservieren Obst und Beeren doch!» (Zu beziehen bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale.)

Diesen Sommer machte sich auch zum erstenmal durch das Ausbleiben der Importe eine *Eierknappheit* geltend, die zeitlich mit der Einführung der fleischlosen Tage zusammenfiel und darum einem vermehrten Konsum von *Käse, Milch und Quarg* rief. In der Folge mussten auch diese Nahrungsmittel rationiert oder kontingentiert werden. Der Eierverbrauch war bisher an manchen Orten ein ausgesprochener Luxusverbrauch, indem doch die Eier im Verhältnis zum Nährwert schon immer sehr teuer waren und es heute nach der Teuerung erst recht sind. Das Ei ist freilich beliebt wegen seiner vielfältigen Verwendbarkeit, seiner Leichtverdaulichkeit und der raschen Zubereitung. Unsere inländische Produktion wird uns aber aus Mangel an eigenen Futtermitteln nie mehr liefern können als ⅓ Ei pro Person und Tag. Gute Dienste leisteten in den letzten Wochen die eingeführten Trockeneier. Inzwischen sind ja die Eier rationiert worden, wobei die volle Winterration drei Eier pro Person und Monat beträgt.

Einen guten Ersatz für Eier, Rahm und Butter bildet auch unter der Rationierung noch der billige, sättigende und vielseitig verwendbare *Magerquarg.* In guter Qualität kann er für gesalzene und süsse Speisen verwendet werden, bildet einen guten Schlagrahm und mit Dörrobst oder Fruchtmark herrliche Fruchtcrèmen. Auch ausgezeichnete Aufstriche für Brötchen kann man aus Quarg herstellen (Quarg mit Käse zum Strecken desselben mit Kräutern, Tomatenpuree usw.). Sogar einen Oelersatz für Salatsaucen haben wir in dem unscheinbaren Quarg gefunden. Gerade dort, wo das Geld für die teure Butter fehlt, kann statt 100 g Butter 400 g Quarg bezogen werden, was sicher manche Lücke stopft und an fleischlosen Tagen satt machen kann.

Die jetzige Käseration entspricht dem bisherigen Verbrauch. Hier merkte man aber mehr als je zuvor die Verschiedenheit der Gewohnheiten, indem sich die einen beklagten, sie bekämen nur einen Zehntel des normalen Bedarfs, während andere erst seit der Rationierung Käse zu essen begannen. Für die landwirtschaftlichen Arbeiter und die Schwerarbeiter, die ja tatsächlich das grösste Bedürfnis nach Käse als einer guten *Zwischenverpflegung* haben, wurde eine Herbst-Käse-Ration gegeben. 400 g im Oktober. Eine zweite von 500 g kann für November-Dezember in Aussicht gestellt werden. An Fleischtagen muss aber jetzt der Käse immer mehr durch billige Wurstwaren (Schwartenmagen, Presskopf, kalte Blut- und Leberwürste, Fleischkäse, Leberkäse, Cervelat) ersetzt werden, die auch in bezug auf den Preis einen Vergleich mit dem Käse aushalten. Mehr als bisher sollte man besonders zum Kochen *Halbfett- und Magerkäse* verwenden, der nun in steigendem Masse produziert wird. Diese Käsesorten sind billiger, man bekommt mehr davon für einen Käsecoupon (statt 100 g Vollfettkäse 150 g Halbfettkäse oder 200 g Magerkäse) und sie sind zudem noch ergiebiger im Würzen, weil schärfer im Geschmack.

Seit am Mittwoch Blut- und Leberwürste abgegeben werden dürfen, machen die *fleischlosen Tage* sicher keiner Hausfrau mehr Mühe. Jedermann isst gerne *Blut- und Leberwürste,* die nicht nur nahrhaft, sondern auch billig sind. Allerdings darf man sich durch die gegenwärtige gute

Versorgung nicht täuschen lassen. Wie ich schon angedeutet habe, muss der Fleischkonsum stark herabgesetzt werden. Die *Schweineschlachtungen* sind ja schon seit 1. November 1940 kontingentiert, d. h. herabgesetzt worden, nachdem zum erstenmal zwei schweinefleischlose Wochen eine Ersparnis zeitigten. Eine zweite schweinefleischlose Woche wurde im Mai 1941 durchgeführt. Die Einschränkung der Schweinemast ist ja schon darum gerechtfertigt, weil sie eine denkbar schlechte Ausnützung unserer Bodenprodukte bedeutet. Die *Kälbermast* ist durch eine am Montag, 3. November, in Kraft getretene Verfügung fast völlig aufgehoben, da die dafür benötigte Milch direkt der menschlichen Ernährung zugeführt werden soll. Kalbfleisch und Schweinefleisch kommen also in Zukunft nur noch ausnahmsweise auf den Tisch, schon der Preis wirkt ja abschreckend!

Aber aus den fleischlosen Tagen können laut Verfügung vom 9. Mai 1941 bei Bedarf auch fleischlose Wochen werden. Die Hausfrau muss sich also mit dem Gedanken vertraut machen, dass man auch bei Knappheit an Fett, Eiern und Milchprodukten ohne Fleisch auskommen muss. Ein aus Suppe, Gemüsen und Kartoffeln, Hülsenfrüchten oder Teigwaren bestehendes Essen müsste in einem solchen Moment auch dem Arbeiter genügen. Beklagen sich die Männer über Hunger, so kann man ihnen mit einem guten Znüni aus Brot und Obst oder Brot und Quarg oder sogar mit in Zeitungen gewickelten, warmen, gesottenen Kartoffeln schon viel helfen, da man bei einer wenig sättigenden Kost häufiger etwas essen muss. Auch einfache Desserts, Obst- (Dörrobst) oder Quargspeisen heben den Sättigungswert einer Mahlzeit beträchtlich. Anderseits kommt es darauf an, die Kartoffeln und Gemüse nahrhaft und schmackhaft zuzubereiten. Es kommt darauf an, dass man eine gute Köchin und Hausfrau ist und keine Mühe scheut, dann werden auch solche Zeiten erträglich.

Schmerzlich war vor allem für viele ältere Frauen die Rationierung des *Kaffees*. Aber man hat sich nun doch schon daran gewöhnt, auch mit einem Gemisch aus Obstkaffee und Bohnenkaffee zufrieden zu sein. Man versteht es nun schon, den Kaffee zweimal zu brauchen und aus allerhand wildwachsenden Kräutern herrlichen inländischen Tee zu bereiten. So ist auch hier schon eine notwendige Umstellung vollzogen. Wenn wir bedenken, dass unsere Vorfahren diese Genussmittel überhaupt nicht kannten, dass unsere Nachbarvölker schon seit Jahren darauf verzichten mussten, so dürfen wir doch daraus schliessen, dass dies auch für uns möglich ist.

Die Aufgaben des jetzigen Augenblicks sind also folgende:

1. Sparen mit dem Brot, die Kartoffeln mit grösster Sparsamkeit ausnützen;
2. mehr Magerkäse, Magerquarg brauchen;
3. den Fleischverbrauch langsam einschränken.

Aufgabe bleibt: Sparen in allem, jedes Restchen ausnützen, nichts verderben lassen.

Im weitern aber heisst es heute auch: Sich anpassen und umstellen. Dazu gehört viel Geschick und Erfindungsgeist, Tüchtigkeit und Denkarbeit.

Als dritte wichtige Aufgabe möchte ich das Anpflanzen nennen. Es ist die beste Waffe des einzelnen wie auch des ganzen Volkes gegen Hunger und Teuerung.

Aber auch das Helfen gehört dazu. Hilfe brauchen die Bäuerinnen, sollen sie auch noch den neu verfügten Mehranbau bewältigen; Hilfe brau-

chen aber auch viele städtische Familien, deren Existenz durch die Teuerung bedroht ist.

Und endlich das korrekte Benehmen. Die Vorschriften einhalten und andere dazu anhalten. Nur durch ein solches solidarisches Verhalten kann unser Volk diese schwere Zeit überstehen. Zum Abschluss möchte ich einen Auszug aus dem Appell des Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amtes vom 26. August verlesen. Er kann nicht oft genug gehört und beherzigt werden.

«*Wenn wir in bezug auf die Ernährung ohne grosse Schwierigkeiten durch die Fährnisse der kommenden Zeit hindurchkommen wollen, so bedarf es dazu der Hilfe des ganzen Volkes.* Keiner glaube, dass es gleichgültig ist, was er tue. Das Tun und Lassen eines jeden Produzenten in Gewerbe und Landwirtschaft, eines jeden einzelnen Konsumenten, jeder Hausfrau, jeder Hausangestellten, jedes Geschäftsinhabers, jedes Gastwirtes und Hoteliers samt all ihren Mitarbeitern, das Verhalten von Lieferanten und Kunden, die Gesinnung von jung und alt, reich und arm, sind für unsere Zukunft von ausschlaggebendem Gewicht. Insbesondere müssen die wohlhabenden Kreise des Landes alle Rücksicht üben auf die wenig bemittelten, ja notleidenden Mitbürger, die in harter, ehrlicher Arbeit sich und ihre Familien durchbringen wollen. Mit Hamstern und Preisüberbietungen wird diesen und der Gesamtheit schwerer Schaden zugefügt.

Die Massnahmen der Behörden müssen Stückwerk bleiben, wenn nicht ein gut gesinntes, solidarisch denkendes und ehrenhaft handelndes Volk ihnen seine Unterstützung leiht. Wir zählen auf die Mitarbeit aller Männer und Frauen des Landes.»

Ein neues Heilmittel gegen Infektionskrankheiten.

Fast täglich wird der Arzt in den letzten Monaten gefragt, was er zu den neuen Tabletten sage, die die schwersten Lungenentzündungen in ein bis zwei Tagen heilen, und ob diesem neuen Heilmittel, dem *Cibazol*, zu trauen sei. Aber nicht nur bei Lungenentzündung, nein, auch bei gewöhnlichem Fieber, das nicht innert weniger Tage vorbei ist, wird der Doktor schon erwartungsvoll angesehen, ob er nun wohl zu Cibazol greifen werde. Ein vorwurfsvoller Blick ist die Antwort, wenn nicht sogleich mit dem Wundermittel eingesetzt oder wenn gar dessen Anwendung als inopportun erklärt wird. Wie mit allen Erfindungen, geht es auch mit dem neuen Heilmittel gegen Infektionen. Es muss für alle Fieberkrankheiten herhalten; wirkt es dann nicht sogleich oder wird es gar erbrochen, schlägt das Urteil ins Gegenteil um und man schimpft über den Neuheitsfimmel oder über naturfremde Giftstoffe, mit denen die Industrie den Menschen überschwemme.

In Wirklichkeit ist aber das Cibazol ein ganz *vorzügliches Heilmittel*, wie wir es vor der Entdeckung der Grundstoffe, aus denen sich das Cibazol chemisch ableitet, gar nicht kannten. Wie jedes chemisch-pharmazeutische Mittel hat es aber seine ganz *bestimmte Indikation*, d. h. es wirkt auf eine bestimmte Art von Krankheiten und von Bakterien und kann auch nur dort mit Aussicht auf Erfolg verwendet werden. Neu ist, dass wir bis anhin für die Bakterien der Lungenentzündung, dann der Genickstarre, der Harn- und Hautinfektionen kein regelmässig wirksames, spezifisches Arzneimittel

kannten und dass nun hier plötzlich das Cibazol ganz schlagartigen Effekt ausübt.

Als wir vor zwei Jahren im Krankenhaus den Patienten mit Lungenentzündung diese Tabletten verabfolgten, wussten wir aus umfangreichen Vorprüfungen um seine gute Verträglichkeit, zweifelten aber sehr an der Wirksamkeit, da schon manche ähnliche Produkte angepriesen worden waren, stets aber versagten. Als wir den prompten Fieberabfall von 39° und mehr auf 37° innert 24—48 Stunden erlebten, sowie die rasche Erholung der zuvor stark mitgenommenen Patienten bei regelmässiger, alle vier Stunden wiederholter Einnahme des Cibazols, hielten wir auch da noch mit unserm Urteil zurück. Erst als einen ganzen Winter fast alle so behandelten Lungenentzündungen die gleich rasche Entfieberung zeigten und von den gefürchteten Komplikationen, wie Brustfelleiterung und Herzschwäche, verschont blieben, zögerten wir nicht mehr, unsere Begeisterung über diese Hilfe im Kampfe mit den Mikroben Ausdruck zu geben und in das Urteil einzustimmen, das der führende Schweizer Kliniker, Herr Prof. Stähelin, Basel, später formuliert hat. Er sagte, dass die Einführung dieses Medikamentes der grösste Fortschritt der praktischen Medizin sei, den er in den 40 Jahren seit seinem Staatsexamen erlebt habe.

Wie wirkt nun ein solches Mittel? Nicht wie früher gern geglaubt wurde, durch direkte Zerstörung der Bakterien, sondern nur durch deren Schädigung. Es hemmt das Wachstum der Kokken und verhindert ihre Vermehrung. Wenn Sie sich vorstellen, dass ein Lungenentzündungsbazillus sich alle 18 Minuten spaltet und so zwei Keime produziert, in 6 Stunden also bereits 1 Million Keime, begreifen wir die enorme Zunahme dieser Giftstoffe in einer Lunge. Sobald das Cibazol durch den Blutstrom an den Entzündungsherd gelangt, bleibt diese Vermehrung aus. Es wird nun den natürlichen Abwehrkräften des Körpers meist rasch möglich sein, der Bakterien Herr zu werden. Zu dieser Heilwirkung sind also zwei Faktoren nötig: das bakterienschädigende Medikament und die Heilkraft des Körpers; fehlt letztere völlig, so bei allgemeiner Körperschwäche, so wird auch das Cibazol versagen müssen.

Bei welchen Krankheiten kann nun Cibazol helfen? In erster Linie bei der *Lungenentzündung,* und zwar dort, wo die typischen Lungenentzündungskokken, die die Lappenpneumonie erzeugen, vorhanden sind. Es gibt auch seltenere Lungenentzündungen, die durch andere Erreger entstehen, so z. B. durch kleinste Lebewesen, Virus genannt, dann durch Giftgase, wo Cibazol keinen Effekt haben wird. Vorbedingungen der Cibazolwirkung sind frühzeitiger Behandlungsbeginn und genügende Dosierung. Erfolgt regelmässige Einnahme der Cibazoltabletten bevor die Erkrankung das Höhestadium erreicht hat, so wird man fast regelmässig eine überraschende Entgiftung des ganzen Körpers erreichen, mit Fieberabfall, Pulsrückgang und Verschwinden des allgemeinen Uebelseins und des Angstgefühls. Die Heilungsdauer der Lungenentzündung wird abgekürzt, vor allem aber nimmt die Sterblichkeit ab. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Mortalität der Lungenentzündung auch bei guter Pflege noch immer um 25—30 % beträgt.

Dank dem Cibazol ist die Sterblichkeit auf 5 bis maximal 10 % gesenkt worden. Da auch die Folgeerkrankungen, namentlich die Brustfelleiterungen,

mit dieser Behandlung viel seltener sind, kann hierin ebenfalls eine wesentliche Hebung der Volksgesundheit erblickt werden.

An zweiter Stelle möchte ich die Heilwirkung des Cibazols bei *epidemischer Genickstarre* nennen. Gerade vom Militärdienst her kennen wir die Alarmnachricht, wenn ein Genickstarrefall gemeldet wird. Meist folgen weitere Soldatenerkrankungen, und stets ist es ein Kampf um Leben und Tod, der bis anhin in 60—80 % mit ungünstigem Ausgang schloss. Auf diese Hirnhautentzündungen wirkt das Cibazol nun ganz elektiv. Hier ist aber auch sofortige Spitaleinweisung und Isolierung notwendig. Meist muss das Mittel bei diesen Schwerkranken, die ganz steif daliegen und öfter erbrechen, wiederholt eingespritzt werden, um vom Blut aus in das Hirn- und Rückenmarkwasser zu gelangen. Dort können die in die Hirnhaut eingedrungenen heimtückischen Erreger jetzt in über 90 % durch das Heilmittel erfasst und rasch abgetötet werden. Gerade letzthin konnten wir einen erst dreimonatigen Säugling durch diese Behandlung retten. Hiebei muss natürlich die Dosierung des Mittels genau auf das Körpergewicht des Kindchens vorerst errechnet werden, und nur sorgfältige Pflege wird über die kritischen Tage hinweghelfen.

Von den durch Cibazol und ähnliche neue Produkte, wie Dagenan, Albucid und Irgamid, erfolgreich beeinflussten Krankheiten nenne ich weiter die *durch Gonokokken verursachten Leiden*, d. h. die eine Sorte der Geschlechtskrankheiten, die durch Harnröhren- und Nebenhodenentzündung beim Mann, durch Eileiterverwachsungen bei der Frau, langwierige Krankheitsprozesse und häufig Unfruchtbarkeit erzeugen. Aber gerade hier zeigt es sich, dass ein Erfolg nur bei sorgfältiger Ueberwachung der Einnahme des Mittels und der Krankheitserscheinungen erzielt werden kann, sonst entstehen Rückfälle. Mit einigen Tabletten in den Hosentaschen kann man der Infektionsgefahr nicht vorbeugen, was hier betont werden soll.

Endlich erwähne ich noch die günstige Cibazolwirkung bei bakteriellen *Entzündungen der Harnwege*, also Blasenkatarrhen, Nierenbeckeneiterungen, vor allem auch bei manchen *Blutvergiftungen* durch die gewöhnlichen Eitererreger, wie sie sich von Verletzungen und von Anginen aus entwickeln können. Nur kurz sei hingewiesen auf eine erst in den letzten Monaten versuchte Anwendung von Cibazollösung und -puder in der Chirurgie, bei *Wunden und Operationen*, um einer Eiterbildung vorzubeugen. Die Erfahrungen sind noch nicht abgeschlossen. Jetzt schon kann gesagt werden, dass dort, wo bereits Abszessbildung und Vereiterung entstanden sind, die chemischen Mittel nicht mehr wirken und dass hier, wie bisher, das Messer dem Eiter Ausgang verschaffen muss.

In die Entdeckerfreude über diesen Fortschritt in der Heilkunde muss aber gleichzeitig auch eine *Warnung* mit eingeflochten werden: Der menschliche Körper und auch die kleinen Lebewesen der Bakterien verlangen sachgemässe Behandlung. Einerseits kann der fein abgestufte menschliche Organismus durch zu hohe Dosen chemischer Stoffe geschädigt werden, dann gibt es auch individuelle Ueberempfindlichkeiten. Wie der eine auf Erdbeeren Ausschlag bekommt, ein anderer Durchfall auf Feigen, so reagieren nicht alle Menschen auf Antibakterienmittel gleich. Es war deshalb notwendig, vor der Freigabe des Cibazols als Medikament genau alle Reaktionsmöglichkeiten des Körpers auf dieses vorzügliche Heilmittel festzustellen. Eingehende Untersuchungen haben gezeigt, dass das Cibazol ein

harmloses Präparat ist, *unter einer Voraussetzung* nämlich, dass der verordnende Arzt dessen Dosierung genau kennt, wie auch die seltenen Nebenwirkungen, z. B. Hautausschläge. Es muss also ärztliche Ueberwachung für diese neuen Drogen verlangt werden, und es ist deshalb begreiflich, dass die meisten Staaten diese Chemotherapeutica unter Rezepturzwang gestellt, d. h. dem freien Handel entzogen haben.

Andererseits erwähnte ich, dass die Cibazoleingabe auch auf die Lebenserscheinungen der von ihr zu bekämpfenden Bakterien Rücksicht zu nehmen hat. Es zeigte sich nämlich, dass kleinste Dosen die Bakterien nicht genügend beeinflussen, so dass sich diese an das Mittel gewöhnen können. Solche infolge Unterdosierung an Cibazol gewöhnte Bakterien werden chemoresistent, d. h. sie lassen sich auch durch die höhern Dosen nicht mehr beeinflussen, so dass im Krankheitsfall die neue Behandlung dann versagen muss.

Zum Schluss ist es auch nicht unnötig, noch auf die Krankheiten hinzuweisen, bei denen Cibazol *von vorneherein keine Heilwirkung* haben kann. Es sind dies die nicht durch Kokken bedingten Infektionskrankheiten, also z. B. Infektionen durch die kleinsten, im Mikroskop nicht mehr erkennbaren Keime, die sogenannten Virusarten, die als Erreger in Frage kommen bei Kinderlähmungen, Keuchhusten, Masern etc., dann auch Infektionen durch Bakterien mit besonders dicker Kapsel, worunter in erster Linie die Tuberkulose zu nennen ist.

Aber auch mit dieser Einschränkung und im Bewusstsein, dass das Cibazol nur eine ganz bestimmte Sorte von kokkenbedingten Krankheiten beeinflussen kann, bleibt der *grosse Fortschritt*, den die Einführung dieser Stoffgruppe in die Krankheitsbehandlung bewirkt hat, keineswegs vermindert. Wir besitzen nun ein, wenn von kundiger Hand angewandt, vorzügliches Mittel, einfach einzunehmen und wirksam gegen einige unserer wichtigsten Fieberkrankheiten: gegen Lungenentzündung, epidemische Genickstarre, Harnwegerkrankungen und Blutvergiftungen. Das Ergebnis einer in aller Stille, auch während der Kriegszeit unverdrossen fortgeführten Tätigkeit schweizerischer Chemiker und Aerzte hat demnach zu heilenden Wirkungen geführt, die für den echt eidgenössischen Gedanken der Charitas und des Roten Kreuzes zeugen.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades

Aus den Sektionen. - Nouvelles des sections.

Sektion Basel.

Die ordentliche **Hauptversammlung** findet *Mittwoch, 25. März, 20 Uhr, in der Schwesternstube des Bürgerspitals* statt. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnungen, Bericht über das Schwesternheim, Diverses. — Unter Diversem möchten wir auch die Frage besprechen, auf welche Weise unsern Mitgliedern, speziell den Privatpflegerinnen, in Zeiten der Arbeitslosigkeit zu helfen wäre. Diesbezügliche Anregungen und Vorschläge von seiten der Mitglieder nimmt der Vor-

stand mit Dank entgegen. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen. Unentschuldigtes Fernbleiben wird mit Fr. 1.— zugunsten der Unterstützungskasse gebüsst.

Diejenigen Detachementsschwestern, die ihre **rote Karte** noch nicht mit der neuen Jahreszahl haben überkleben lassen, mögen dies unverzüglich auf unserem Bureau nachholen.

Sektion St. Gallen.

Weihnachten in St. Gallen (28. Dezember 1941). Die Schneeflocken tanzten und wirbelten am Samstag vom Himmel herunter, vom Morgen bis zum Abend, dazwischen blies ein bissiger Wind, um das Gestöber noch lustiger zu gestalten. Und am Sonntag hatte St. Gallen ein weisses, glänzendes und wunderbar weiches Festgewand an. Ein Teil der Schwestern freute sich gewaltig, dass es dieses Jahr klappte und sie zum Christkindchen an der Scheffelstrasse pilgern konnten. Es hatte mit Frau Dr. Gsell einen Kontrakt abgeschlossen und hatte der geschäftigen Frau eine grosse Bürde aufgeladen! Sie strahlte aber mit den Kerzlein um die Wette und die festlich geschmückten Tische, beladen mit duftendem Backwerk, luden alle freundlich ein: kommt Schwestern, heute ist Weihnacht, heute sollt ihr fröhlich sein und alles Trübe in der Welt hintan setzen. So singen wir denn im Chor: selige Weihnachtszeit, Christ ist geboren, Welt ging verloren, freue dich du Christenheit, freue dich immerfort, dass die Liebe nicht getötet werden kann und zu tiefst in der Menschenbrust wohnt, unausrottbar, immerfort, so lange die Welt besteht. Singt, liebe Schwestern, denn Lieder und Blumen schmücken das Leben, glücklich die Menschen, denen Lieder gegeben. Sollen wir aber nicht dennoch an das Elend, an die Schmerzen und an die schreckliche Not denken, die der Krieg gebiert? Wir können nicht gut anders, wir möchten gerne denen, die ihren Hass nähren, die ganz verblendet sind, die vom Antichrist erfasst sind, das Licht, das hier in die Herzen strahlt, bringen. Leider können wir das nicht, wir können nur bitten, dass der Friede bald, bald kommen werde, dass er Völker erlöse und ein Aufatmen durch alle Lande geht, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt.

Ein sehr hübsches Kinderspiel ergötzte uns, schöne Kurzgeschichten wurden gelesen und am Schluss erfreute wie immer die Verlosung der Päckli die weihnachtliche Schwesternschar. Warm und glücklich ertönte in mir: Gloris in excelsis deo! und dann bescheiden und eindringlich: dona nobis pacem! *N. W.*

Section Vaudoise.

Le jeudi, 26 février, à 14 heures 15, à l'auditoire de l'Hôpital Nestlé, Monsieur le Dr Zwahlen, chef de clinique de dermatologie, parlera de quelques travaux du regretté professeur Ramel.

Sektion Zürich.

Monatsversammlung: Freitag, 27. Februar, 20.00 Uhr, im Turnsaal der Pflegerinnenschule (Eingang Klosbachstrasse). Vortrag (mit Lichtbildern) von Herrn Dr. med. E. Burckhardt, Oberarzt der Anstalt Balgrist, über: «Orthopädische Behandlungen von Missbildungen». Wir laden alle unsere Mitglieder und auch andere in Zürich arbeitende Schwestern herzlich ein und hoffen auf recht zahlreiche Beteiligung.

Hauptversammlung: Sonntag, 22. März, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben 50, Zürich 1. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages für 1943, Wahlen (Neuwahl von einem Ersatz-Vorstandsmitglied und Delegierten), Versicherungsfragen, Verschiedenes. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen der Mitglieder. Anschliessend gemeinsamer Tee (Fr. 1.20). Zucker bitte mitbringen!

Jahresbeitrag. Wir erinnern nochmals daran, dass derselbe bis Ende Februar auf unser Postcheckkonto VIII 3327 oder im Bureau Asylstrasse 90, einbezahlt werden soll. Anfangs März werden die dann noch ausstehenden Beiträge per Nachnahme erhoben. Wir bitten um prompte Erledigung. Allen Mitgliedern, die dem Jahresbeitrag eine Gabe für die Hilfskasse beigefügt haben, sagen wir herzlichen Dank.

Arbeitslosenversicherung. Die Beiträge für 1942 (mindestens Fr. 15.—) können bis Ende März auf unser Postcheckkonto VIII 3327 oder im Bureau Asylstrasse 90 einbezahlt werden.

Neuanmeldungen und Aufnahmen — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldung:* Schw. Alice Müller, von Moudon, Waadt (Uebertritt von Bern). — *Aufnahme:* Schw. Margrit Walt. — *Austritte:* Schwn. Martha Sidler (Uebertritt nach Zürich); Annelies Merz (Abreise ins Ausland).

Sektion Bern. — *Wiederaufnahme:* Schw. Lydia Allemann. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Gertrud Blunier, geb. 1918, von Trub, in Worben b. Lyss (Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich); Scherler Emma, geb. 1911, von Langnau, Bern, in Arbon (Pflegerinnenschule der bernischen Landeskirche, Langenthal); Ramseyer Erika, geb. 1915, von Signau, Bern, in Lyss (Spital Riggisberg, Bezirksspital Biel, Bundesexamen).

Sektion Luzern. — *Anmeldung:* Schw. Elsa Urech, von Seon, Kt. Aargau, geb. 1917 in Luzern (Pflegerinnenschule Lindenhof, Bern).

Sektion St. Gallen. — *Austritt:* Schw. Ida Zollikofer (gestorben).

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Milly Krapf, 1918, von Zuben, Thurgau (Pflegerinnenschule Zürich); Luise Esther Pfeiffer, 1915, von Andelfingen, Zürich (Pflegerinnenschule Zürich, Inselspital Bern, Clinique Cécil Lausanne, Bundesexamen); Myrtha Schmid, 1916, von Thalwil, Zürich (Pflegerinnenschule Zürich); Alice Egli, 1916, von Wald, Zürich (Pflegerinnenschule Zürich); Martha Trachsler, 1913, von Pfäffikon, Zürich (Pflegerinnenschule Zürich); Berty Bombeli, 1917, von Meilen, Zürich (Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster, Zollikerberg); Louise Frigerio, 1908, von Winterthur (Kantonsspital Winterthur, Kreisspital Bülach, Pflegerinnenschule Zürich, Bundesexamen); Betty Schenk, 1915, von Neuveville, Bern (Diakonissenhaus Bern, Kantonsspital Aarau, Bundesexamen); Lily Gertrud Deck, 1918, von Riehen, Baselstadt (Pflegerinnenschule Zürich); Frieda Hugentobler, 1905, von Sulgen, Thurgau (Lindenhof Bern). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Elsa Enderli, Frieda Staeheli, Frieda Kobelt, Martha Baumann, Marianne Täschler, Hanny Brandenberger, Berty Schödler, Pia Hess, Klara Sollberger, Martha Notz, Martha Hunziker, Helen Lichtenhahn. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Frieda Menet, Gertrud Abt, Millie Proffer, Bertha Menzi, Elsa Huber, Elfriede Amrein. — *Austritte:* Schwn. Pauli Wiesli, Martha Barth-Schmidli, Annemarie Braune-Reber, Alice Dolder, Hanny Goetz, Alice Möcklin-Koller, Hedwig Müller, Philomene Müller-Koller, Rosa Peter und Pfleger Hans Müller

Fürsorgefonds - Fonds de secours.

Geschenke und Neujahrsgratulationen. - Dons et félicitations.

Sektion Basel: Schwn. Rosa Kienberger, Hermine Brogli, Clara Steffen, Rosa Sprecher, Nina Baumli. *Sektion Bern:* Frieda Gehrig, Leny Zingg, Gertrud Hanhart, Frieda Reinhard, Adele Brack, Berthy Hug, Pfleger Heinrich Neukomm.

Freiburg: Marie Fuhrimann. *Territet:* Paula Neuenschwander. *Thun:* Emma Zurbuchen. *Wyler:* Johanna Keller. *Biel:* Louise Klopfenstein. *Birsfelden:* Martha Haldemann. *Büren a. A.:* Ella Bollin. *Muttenz:* Bertha Küffer. *Zürich:* Martha Röthlisberger. *Basel:* Rosalie Flückiger. *Menziken:* Martha Hauert. *Münsingen:* Hedwig Herrmann. *Effretikon:* Rosalie Weber. *Reutigen:* Bertha Lüthi. *Emmenmatt:* Martha Janitsch. *Buchs* (Aarg.): Lina Umiker. *Samaden:* Anny Lüthi. *Rougemont:* Martha Schneider. *Burgdorf:* Maria Widmer-Bochsler, Hedi Abt. *Sumiswald:* Senta Marti. *Dürrenroth:* Martha Dättwyler. *Schaffhausen:* Anna Senn. *Monti-Locarno:* Martha Herren. *St. Gallen:* Martha Lehmann. *Balgach* (St. G.): Anna Häusler. *Kölliken:* Ida Vogel. *Aarau:* Bertha Vogt. *Basel:* Salome Hess. *Zürich:* Lucie Cappaletti. *Section Neuchâtel:* Rosette Ellenberger, Clara Malherbe, Emma Krieger, Madeleine Hess, Julier Hess, Section Neuchâtel Fr. 100.—. *Sektion Zürich:* Caroline Knecht, Mathilde Wirz, Ungenannt, Pauline Hess in dankbarem Gedenken an Herrn Dr. C. Ischer. *Curaglia:* Hedwig Oechslin. *Romanshorn:* Julie Seeger. *Choindez* (Jura bernois): Mme M. Homberger-Jaggi. *Zürich:* Agathe Ruf. *Montreux:* Rosa Renfer. *Romanshorn:* Lydia Häni. *Langenthal:* Alice Gautschi. *Luzern:* Amalie Reist. — Eingang: Fr. 367.—. Gesamtsumme seit Ende November 1941 bis 5. Februar 1942 total Fr. 967.50. Herzlichen Dank. Der Zentralkassier: *Karl Hausmann.*

Liste der bis 1. Januar 1942 anerkannten Pflegerinnenschulen.

Zusatzartikel zu den Statuten:

Zur Zeit des Inkrafttretens dieser Statuten (27. Mai 1934) werden mit dem Examenausweis des Schweiz. Krankenpflegebundes gleichwertig anerkannt: die Diplome der Rotkreuzpflegerinnenschule Bern, Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich, Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Pflegerinnenschule Engeried Bern und «La Source» Lausanne, mit Nachweis einer dreijährigen Spitaltätigkeit. — Seitdem dazugekommen: Krankenpflegediplome der: Diakonissenanstalt Bern ab 1935; Diakonissenanstalt Neumünster-Zollikerberg bei Zürich ab Februar 1938 (die Anerkennung gilt für Diakonissen und freie Schwestern); Diakonissenanstalt Riehen bei Basel für die Diakonissen und diejenigen freien Schwestern, die den Repetitionskurs und die Diplomprüfung im Mutterhaus ab 1939 bestanden haben; Krankenpflegestiftung der Bernischen Landeskirche mit Krankenpflegeschule in Langenthal ab Herbst 1937; Krankenpflegeschule Baldegg ab Dezember 1937; Ecole d'infirmières Les Pérolles (Fribourg) ab Dezember 1939; Le «Bon Secours», Ecole et association d'infirmières, Genève, ab 1936, nach dreijähriger Lehrzeit und Diplomprüfung; Krankenpflegeschule des Kantonsspitals Luzern ab 1940; Krankenpflegeschule Kantonsspital Aarau ab Dezember 1941.

Trachtenatelier des Schweiz. Krankenpflegebundes

Asylstrasse 90, Zürich 7.

Das Trachtenatelier bittet die Schwestern, ihre Bestellungen für Ostern und Frühjahr rechtzeitig aufzugeben, damit sich die Arbeit im März nicht zu sehr anhäuft und alle Aufträge sorgfältig ausgeführt werden können. Flickarbeiten und Aenderungen nicht vergessen! Schw. *I. Küng.*

Examen des Krankenpflegebundes.

Die Frühjahrssession des Bundesexamens wird dieses Jahr im **April** stattfinden. Die genauen Daten und Prüfungsorte werden erst später bekanntgegeben.

Anmeldetermin: 20. März 1942.

Im Begleitschreiben ist womöglich anzugeben, wo sich die Kandidaten im April befinden werden. Wir bitten, der Anmeldung Marken zur Rückantwort beizulegen.

Bern (Taubenstrasse 8), den 15. Februar 1942.

Der Präsident der Prüfungskommission:
Dr. H. Scherz.

Examen de gardes-malades.

La prochaine session des examens institués par l'Alliance des gardes-malades aura lieu en **avril 1942.**

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au

20 mars 1942

au soussigné. Pour faciliter la répartition des candidats dans les localités où les examens auront lieu, ils devront indiquer dans leur lettre d'envoi leur domicile en avril. Nous les prions aussi de joindre les timbres nécessaires pour affranchir notre réponse.

Berne (Taubenstrasse 8), le 15 février 1942.

Le président de la commission des examens:
Dr H. Scherz.

An die Zweigvereine und die Hilfsorganisationen des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 9. Januar 1942 einen Bundesratsbeschluss erlassen, laut welchem das Schweizerische Rote Kreuz als einzige nationale Rotkreuz-Gesellschaft auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft anerkannt wird.

Gleichzeitig beschloss der Bundesrat die Abänderung des sechsten Abschnittes der Sanitätsdienstordnung gemäss dem vom Oberbefehlshaber der Armee auf Antrag des Oberfeldarztes und im Einverständnis mit dem Schweizerischen Roten Kreuz eingereichten Vorschlag.

Diese beiden Erlasse sind in Kraft getreten.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat damit seine formelle Unabhängigkeit von der Armee wieder erlangt, entsprechend den Bestimmungen der Genfer Konvention und im Sinne von Art. 60 des Zivilgesetzbuches.

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung wird auf Sonntag den 22. Februar 1942 nach Bern einberufen. Ihre Aufgabe besteht darin, den Uebergang zur neuen Ordnung des Schweizerischen Roten Kreuzes vorzunehmen und die Statuten vom 14. August 1914 der abgeänderten Sanitätsdienstordnung anzupassen.

Schweizerisches Rotes Kreuz,

Der Rotkreuz-Chefarzt: *Oberst Remund.*

Der Präsident: *Dr. J. von Muralt.*

Aux sections et organisations auxiliaires de la Croix-Rouge Suisse.

Dans sa séance du 9 janvier 1942, le Conseil fédéral a édicté un arrêté aux termes duquel la Croix-Rouge Suisse est reconnue comme seule et unique société nationale de la Croix-Rouge sur le territoire de la Confédération.

En même temps, le Conseil fédéral a décidé une modification du chap. VI du règlement sur le Service de santé, conformément aux propositions formulées par le Commandant de l'Armée à la requête du Médecin en chef de l'Armée et d'entente avec la Croix-Rouge Suisse.

Ces deux arrêtés sont entrés en vigueur.

La Croix-Rouge Suisse a ainsi obtenu à nouveau son indépendance formelle de l'armée, conformément au terme de la Convention de Genève et suivant l'art. 60 du Code civil.

Une assemblée extraordinaire des délégués est convoquée à Berne pour dimanche, 22 février 1942. Elle aura à effectuer la transition au nouveau régime de la Croix-Rouge Suisse et à mettre les statuts du 14 août 1914 en harmonie avec le règlement du Service de santé modifié.

Croix-Rouge Suisse:

Le Médecin-chef de la Croix-Rouge, *Remund, colonel.*

Le président, *Dr J. de Muralt.*

La profession des gardes-malades au canton de Vaud.

A propos d'une enquête.

I

On nous prie de publier cette lettre ouverte au docteur Payot, chef du Service sanitaire cantonal:

Mon cher confrère,

De divers côtés on nous signale l'impression fâcheuse causée par l'offensive administrative déclenchée ces temps contre les aides bénévoles qui se permettent de donner quelques soins aux malades dans nos villages.

Je sais que la nouvelle loi sanitaire vous met en main des armes utiles contre l'exercice illégal de la médecine; charlatans, herboristes et fabricants de liqueurs toniques et autres remèdes fallacieux pourraient être sérieuse-

ment inquiétés, davantage même qu'ils ne l'ont été jusqu'à maintenant. Mais pourquoi commencer cette attaque par la catégorie la plus anodine, la plus méritante peut-être de ceux qui prétendent rendre service aux malades?

J'avoue ne pas comprendre.

Vous fûtes sauf erreur, comme le soussigné, médecin de campagne. S'il vous souvient de ce temps d'activité chère à notre maître César Roux, vous devez garder au fond de notre mémoire et de votre cœur un sentiment de gratitude envers ces femmes de bons-sens, qui sous votre responsabilité et par votre enseignement, villageoises sans prétention et sans diplômes, venaient poser quelques ventouses ou faire une piqûre à un malade qu'il fallait soulager sur place rapidement. Pas de garde-malade loin à la ronde, pas de sage-femme; pas de moyens financiers pour s'offrir une garde à demeure. N'avez-vous pas été enchanté alors, comme moi, de trouver cette bonne tante Marie ou cette brave Caroline qui vous évitait un déplacement nocturne pour faire une piqûre calmante à la voisine atteinte, que sais-je, d'un cancer inopérable? Oui, je sais, nous vivons en un temps tragique où notre paternel gouvernement doit prendre toutes sortes de mesures salvatrices. Nous devons nous incliner, nous devons obéir, accepter tous les rationnements et toutes les cartes. Mais il y a une denrée qu'il ne faut pas rationner: c'est la bonne volonté. Laissez-nous le privilège, mon cher confrère, d'être appuyés encore un tout petit peu dans notre profession si intensément réglementée par l'aide spontanée et parfaitement désintéressée de la tante Marie.

Votre bien dévoué. Dr *Francken*, méd. à Begnins.

II

M. le Dr Payot, chef du Service sanitaire cantonal, nous prie d'insérer la lettre qu'il a adressée en réponse à la lettre ouverte de M. le Dr Francken:

Monsieur le docteur,

I. — En date du 8 courant, vous avez bien voulu me faire parvenir une «lettre ouverte» que vous avez simultanément remis à la presse régionale, concernant l'application du règlement du 3 mars 1939 sur la profession de garde-malade.

II. — Je vous expose ce qui suit à ce sujet:

a) Les mesures prises en application du règlement précité ne sont pas nouvelles. Les mêmes dispositions figuraient déjà dans le règlement précédent, soit celui du 24 décembre 1928. Les deux actes législatifs ont paru en son temps dans la *Feuille des Avis officiels*. Le dernier de ces actes prévoyait à son article 21 qu'«un délai d'une année, dès la date d'entrée en vigueur du présent règlement, est accordé aux personnes qui ne possèdent pas cette autorisation, afin qu'elles puissent satisfaire aux exigences du présent règlement.»

b) L'enquête à laquelle le Service sanitaire médical a procédé ces derniers mois, d'entente avec l'Ar. ter. I, n'a donc rien d'une «attaque» ou d'une «offensive». Elle n'a d'autre but qu'un contrôle régulier de l'application de dispositions légales en vigueur depuis plusieurs années.

c) Vous n'ignorez pas que notre canton, plus que n'importe quel autre peut-être, possède sur son territoire des écoles formant un personnel médical auxiliaire universellement apprecié (Ecole de la Source, Ecole de l'Institution

des diaconesses de St-Loup, Ecole de l'Hôpital cantonal, actuellement réorganisée). La formation de ce personnel est conforme à notre règlement. Il comprend un apprentissage de trois ans et comporte:

1° un enseignement établi selon le programme officiel et donné par des médecins autorisés à pratiquer;

2° une préparation pratique, sous contrôle médical, par les soins d'infirmières diplômées dans des établissements pouvant assurer, à la fin des trois ans, une formation professionnelle générale en médecine et en chirurgie.

Le personnel de ces écoles lui aussi est dévoué, toujours prêt à rendre service, «plein de bon sens et animé de bonne volonté», tout comme la «bonne tante Marie» ou «cette brave Caroline» à qui vous attribuez ces qualités. Il a l'avantage, en plus, d'être compétent parce qu'il bénéficie d'une formation professionnelle complète.

d) A quoi pensez-vous que nous devons attribuer l'absence de gardes-malades régulièrement autorisées dans certains villages et agglomérations de villages, sinon au fait que des «amateurs», à qui nous ne reprochons nullement leurs bonnes intentions, ont pris indûment leur place, encouragés bien souvent par le médecin de l'endroit?

e) La tâche du Service sanitaire médical, quoi qu'en disent certains, n'est pas d'encourager la confusion regrettable et l'incohérence qui se sont glissées en matière de pratique de la profession de garde-malade, mais bien de protéger, comme le veut la loi, les personnes qui ont acquis une formation professionnelle régulière et qui sont seules susceptibles de seconder utilement un médecin.

f) Aux récriminations de personnes qui agissent depuis des années en marge de la loi et pour qui le fait de donner des soins aux malades ne constitue nullement une profession, nous opposons les revendications légitimes qui nous sont parvenues de la part des associations professionnelles de gardes-malades. Nous tenons ces revendications à votre disposition.

g) Nous tenons enfin à préciser que les samaritaines qui, dans la plupart des cas, sont touchées par les interventions du Service sanitaire médical, savent que d'après leurs statuts même elles ne sont que des auxiliaires occasionnelles en cas d'épidémies massives, de catastrophes ou de mobilisation. Elles doivent se borner à donner le premier secours en cas d'accident, mais n'ont nullement le droit de se substituer à une garde-malade de profession en donnant régulièrement des soins aux malades.

h) Le Service sanitaire médical a notamment pour tâche d'appliquer le règlement du 3 mars 1939 concernant la profession de garde-malade. En tant que chef de ce service, le soussigné, comme vous le dites, est un ancien médecin de campagne qui connaît, de ce fait, les exigences qu'imposent à un praticien les soins à donner à une population villageoise. C'est peut-être aussi précisément parce qu'il connaît certains déficits résultant du manque de véritables gardes-malades dans certains milieux, qu'il poursuivra la tâche qui lui est confiée en vertu de la loi sanitaire. L'autorité de surveillance, dans ce domaine particulier comme dans d'autres, doit tenir compte de tous les éléments en présence. Ce ne sont pas les avis de personnes insuffisamment renseignées qui l'en dissuaderont.

Veuillez agréer, etc.

Le Chef du Service sanitaire:
Dr *Payot.*

III

A propos d'infirmières.

On nous écrit:

M. le docteur Payot, chef du Service sanitaire cantonal, a répondu de façon très pertinente, il y a peu de temps, au point de vue d'un médecin qui prenait fait et cause pour les «infirmières» non diplômées exerçant leur activité sur territoire vaudois. Les gardes-malades diplômées tiennent à remercier M. le Dr Payot de son intervention; elles précisent, en outre, ce qui suit:

La profession d'infirmière exige de celles qui s'y préparent un effort considérable; la durée de l'apprentissage est de trois ans pleins. Il s'agit non seulement de suivre des cours et leçons — près de quatre cents heures à l'Ecole réorganisée de l'Hôpital cantonal — mais encore d'apprendre à connaître et à comprendre la mentalité des malades, de mettre la main à la pâte, de faire, dans le temps voulu, un certain nombre de stages dans divers services, en chirurgie et en médecine notamment.

Cet effort, à la fois intellectuel, physique et moral, est doublé d'un effort financier; les élèves sont en effet tenues de verser, à l'Etablissement ou à l'Ecole qui les prépare aux examens professionnels, une indemnité d'écolage relativement importante.

Les trois ans d'apprentissage imposés aux futures infirmières sont, est-il besoin de le dire, parfaitement justifiés. La médecine moderne exige des infirmières, sous peine d'être inemployables ou dangereuses, des connaissances étendues, que toutes les «tantes Rosalie» du monde, si respectables qu'elles soient, ne possèdent pas.

Il est dès lors inadmissible: que des personnes sans préparation professionnelle puissent faire aux diplômées une concurrence que celles-ci estiment, à juste titre, déloyale; que des jeunes filles ayant suivi des cours élémentaires pendant quelques semaines, quelques mois au plus, ou fraîchement sorties d'un hôpital ou d'une clinique qui les mit au contact avec des malades au titre d'employées de maison, s'approprient indûment une qualité qu'elles n'ont jamais possédée et qu'elles ne possèdent pas. Le règlement mis au point par le Service sanitaire cantonal distingue, enfin, les infirmières diplômées des improvisées; il réserve aux premières le droit exclusif d'exercer une profession qui s'acquiert et n'est aucunement le fruit de la grâce, de porter le titre et les insignes d'infirmière.

On nous dira que l'éloignement des «tantes Julie» risque de mettre dans l'embarras les localités où aucune diplômée n'a pris domicile. Le mal n'est pas sans remède; on peut en effet admettre, sans ambition exagérée, que les communes seraient en mesure d'engager, de façon permanente, une infirmière diplômée, capable d'assurer le service dans un rayon précis (entente entre communes) ou dans une seule localité, si celle-ci est importante. Les frais de pareille organisation seraient aisément supportables, les communes garantissant à l'infirmière un salaire de base, et les malades payant une taxe modeste, variable selon leur condition. Les médecins, en général fort écoutés dans la région où ils exercent leur activité, pourraient beaucoup pour amorcer, faciliter et hâter l'organisation que nous esquissons plus haut; ils feraient, en cela, œuvre particulièrement utile.

Association des gardes-malades de l'Hôpital cantonal:
La présidente: *M. Dumuid.*

Die erste Schweizer Aerztemission wieder daheim.

Unsere erste Aerztemission kehrte am 29. Januar 1942 nach dreimonatiger Tätigkeit an der Ostfront in die Schweiz zurück. Sie traf um 11.30 Uhr in Schaffhausen ein, wo zwei reservierte Zweitklasswagen für sie bereitstanden. Um 13.05 fuhren sie bei starkem Schneetreiben im Hauptbahnhof Zürich ein, wo sie von Oberstdivisionär von Muralt, Oberst von Erlach und Major Martz willkommen geheissen wurden.

Ueber die erste Aerztemission an der Ostfront teilt das Komitee für Hilfsaktionen der Presse folgendes mit:

«Nach drei Monaten anstrengender Arbeit an der Ostfront sind die Mitglieder der ersten Schweizer Sanitätsmission in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Vorarbeiten für diese Mission wurden im Sommer 1941 durchgeführt.

Es erging dann an den Berner Oberstleutnant G. von Wyttenbach, Arzt in Zweisimmen, der Auftrag, die Mission auszurüsten. Mit einem Stab freiwilliger Mitarbeiter in Bern und in Kontakt mit den zuständigen Stellen wurde die Vorbereitung durchgeführt. Im Oktober war die erste Mission, deren Leitung Dr. von Wyttenbach persönlich übernahm, zusammengestellt. Es gehörten ihr 30 Aerzte und 30 Schwestern an, ausserdem drei Sekretärinnen, 12 Motorfahrer und einige Wärter. Am 15. Oktober verliess die Schweizer Sanitätsmission Bern.

Die Schweizer Aerzte und Schwestern wurden auf verschiedene Kriegslazarette verteilt. Einzelne Gruppen übernahmen selbständig Stationen, andere arbeiteten mit deutschen Sanitätsoffizieren zusammen, noch andere Abteilungen, dies rein chirurgische Gruppen, wurden, den Erfordernissen der militärischen Lage entsprechend, noch weiter vorne, nahe der Kampffront, eingesetzt.

Die ärztliche Arbeit war ebenso interessant wie anstrengend. Die Tätigkeit war für Aerzte und Schwestern überaus lehrreich, aber auch ausserordentlich mühevoll. Bei grossem Andrang von Verwundeten, auch russische waren dabei, kam es vor, dass vom frühen Morgen bis wieder zum frühen Morgen ohne Unterbrechung gearbeitet werden musste.

Natürlich erschwerten die Kriegsumstände die ärztliche Arbeit. So waren manchmal die Lazarette überfüllt. Sowohl Medikamente als Verbandstoffe waren aber immer reichlich vorhanden. In allen irgendwie notwendigen Fällen wurde die Narkose angewandt, ja sogar in Fällen, bei denen es in manchem Krankenhaus sonst nicht üblich ist.

Die Unterkunft der Missionsmitglieder war gut, das Essen ausreichend, die Organisation im allgemeinen ausgezeichnet. Der bewegende Abschied von den Verwundeten zeigte den Schweizern die grosse Dankbarkeit, der auch die leitenden Stellen in einem Dankschreiben an den Leiter der Mission herzlichen Ausdruck gaben.

Es darf verzeichnet werden, dass die Aerzte und Schwestern durch ihre Tätigkeit im Kampfgebiet ihre Berufskenntnisse wesentlich erweitert haben.

Eine ähnlich zusammengesetzte zweite Schweizer Sanitätsmission, die am 8. Januar Bern verliess, ist inzwischen an der Ostfront eingetroffen, wo sie die humanitäre schweizerische Wirksamkeit weiterführt.»

Die Belgierkinder nehmen Abschied.

Tausende werden kommen.

Vor einem Monat ist der sechste belgische Sonderzug mit 456 erholungsbedürftigen Kindern in Basel eingetroffen. Am Freitagnachmittag, 10. Januar, um halb 2 Uhr, ist die nämliche Zahl von Belgierkindern nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in der Schweiz in einem belgischen Extrazug nach Brüssel zurückgefahren. Wiederum haben sich am Vortage die heimkehrenden Kinder, von ihren schweizerischen Freiplätzen kommend, in Basel besammelt. Geradezu frappant war im Vergleich zu den kürzlich eingetroffenen Kindern das gesunde und wohlgenährte Aussehen der Heimreisenden. Nicht nur hatten sie wieder frische Pausbacken, weitaus der grösste Teil war von ihren schweizerischen Pflegeeltern fast völlig neu ausstaffiert worden und wiederum hatte jener alte Basler, der am vorhergehenden Dienstag die Neuankömmlinge mit Schokolade beglückt hatte, jedem zurückfahrenden Kind ein Schweizerfähnchen überreichen lassen. Zur Verabschiedung der belgischen Buben und Mädchen hatten sich der belgische Delegierte bei der Internationalen Zahlungsbank, Dir. van Zeeland, und der belgische Konsul E. Pobé eingefunden, mit ihnen die Pflegeeltern derjenigen Kinder, die ihren Erholungsaufenthalt in Basel verbringen durften, sowie eine grosse Menschenmenge. Trotz der schneidenden Kälte und der eisigen Bise, die durch die Bahnhofhalle fegte, verharrten die Kinder an den offenen Wagenfenstern und wollten sich nur schwer von ihren Basler Pflegeeltern trennen. Als der Zug um 13.32 Uhr aus dem Bahnhof rollte, flatterten Hunderte von rotweissen Fähnchen und hundertfältig ertönte immer wieder das «Vive la Suisse!» Nach einer kurzen Grenzkontrolle im Badischen Bahnhof setzte der Sonderzug seine Fahrt nach Brüssel fort, wo er am Samstag gegen Mittag eintraf.

In enger Zusammenarbeit zwischen dem Schweiz. Roten Kreuz, Abteilung Kinderhilfe, und der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder soll in der nächsten Zeit schon dieses Liebeswerk weiter ausgebaut werden. Während bis heute stets rund 900 Belgierkinder und gegen 2500 französische Kinder im Gastland Schweiz verweilen durften, soll binnen kurzem die Zahl der belgischen auf 3000 und diejenige der französischen Kinder auf rund 5000 erhöht werden, nachdem sich immer mehr Schweizer Familien in uneigennütziger Weise bereit erklärt haben, für sie Freiplätze zu sichern.

Woran man nicht stirbt.

Ein amerikanischer Gelehrter ist nach eingehenden, durch den Krieg offenbar nicht unterbrochenen Untersuchungen zu dem Ergebnis gelangt, dass der Mensch ständig von 472 Todesmöglichkeiten umlauert ist, die Selbstmordarten und Kriegserrungenschaften nicht inbegriffen. Was indessen der Mensch alles auszuhalten vermag, ohne daran zu sterben, hat die Statistik des Amerikaners aber gewiss nicht erfasst. Hier eine kleine Auslese. Man kann sich über etwas den Kopf zerbrechen, auf den Kopf gefallen sein, einen offenen Kopf oder ein Brett vor dem Kopf haben, ja sogar den Kopf voll-

ständig verlieren und lebt dennoch weiter. Man stirbt ebenfalls nicht, wenn man aus der Haut fährt, sich tot oder auch nur schief lacht, die Lunge aus dem Leibe gesprochen oder das Hirn verbrannt hat. Auch nicht, wenn man sein Herz verschenkt oder verliert. Noch niemand ist daran gestorben, wenn einem der Mund gestopft wurde, etwas über die Leber gekrochen ist oder die bewusste Tarantel gestochen hat. Ohne körperlichen Schaden zu nehmen, kann man ein Auge auf etwas werfen, die Nase in ein Problem stecken oder gar sich die Füsse ablaufen. Es tut niemand weh, wenn ihn ein versengender Blick trifft, etwas in die Augen sticht oder wenn er übers Ohr gehauen wird. Die Haare können einem ohne böse Folgen zu Berge stehen, auch darf man sich ruhig durchhecheln lassen. Nur wenn man über den Löffel balbiert worden ist, sich die Finger oder den Mund verbrannt hat, spürt man es nachher. Und wenn einem schliesslich auch eine Schraube losgegangen ist, so muss deswegen noch immer nicht eine der von Professor Graham errechneten Todesursachen eintreten. *E. W.*

Büchertisch.

Verkehrsregeln für den Strombenützer. 16 Seiten, mit 17 Abbildungen. Zweifarbendruck. Verlag «Elektrowirtschaft», Zürich 1. Einzelexemplare zu beziehen bei den Elektrizitätswerken und Elektroinstallateuren.

Soeben ist unter diesem Titel ein kleines Büchlein erschienen, das in psychologisch geschickter Weise auf die Elektrizität als Helfer hinweist, aber gleichzeitig auch auf die Gefahren aufmerksam macht, die bei falscher Benützung, schlechten Installationen usw. entstehen können. Oft ist man zu leichtfertig in der Handhabung defekter elektrischer Apparate, und viele muten sich zu, den Fachmann spielen zu können, wenn es sich um Reparaturen handelt.

Diese Ueberlegungen haben die Herausgeber des kleinen Büchleins bewogen, in der Art der Darstellung einen neuen Weg zu gehen. Durch anschauliche Bilder mit wenig Text wird gesagt, dass der Fachmann allein dazu berufen ist, Reparaturen an elektrischen Anlagen und Apparaten vorzunehmen.

Das originelle Schriftchen verdient wegen seiner Anschaulichkeit und geschickten Darstellung die weiteste Verbreitung.

Bazillen **verursachen Erkältungskrankheiten.**

Irgend eine erkältete Person hustet Bazillen aus, diese schweben noch einige Zeit in der Luft und werden zur Gefahr für jeden Gesunden, der sie ahnungslos einatmet.

FORMITROL **schützt rechtzeitig;** denn es tötet die Bazillen schon im Mund und Rachen.

Dr. A. Wander A. G., Bern

Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure
Redaktion: Dr. H. Scherz, Bern. Schweizerisches Rotes Kreuz.

St. Beatenberg

Berner Oberland 1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension Firnelicht

Vollkommen ruhige, sonnige Lage am Tannenwald. Gut geheizt. Sorgfältige und reichhaltige vegetarische Küche, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. - Pension ab Fr. 8.25. - Referenzen.

Th. Secretan & Schwester A. Sturmfels.

Rotkreuz-Schwester

(Lindenhof), gesetzten Alters, erfahren in Haushaltung, sucht Posten zu **pflegebedürftiger, einzelner Person**, oder in Heim, event. als Leiterin. Basel oder Nähe bevorzugt. Offerten unter Chiffre W 50594 Q an Publicitas Basel.

Erfahrene, gutempfohlene

Krankenschwester

sucht Stelle in Gemeindepflege, event. für Aushilfe oder Privat. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 288 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Diplomierte

Krankenschwester

sucht Stelle in Klinik, Spital oder Sanatorium. Spez. Erfahrung in chir. und mediz. Abteilung. Deutsch u. französisch sprechend. Gefl. Offerten unter Chiffre 287 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Erfahrene Krankenpflegerin

mit Kenntnissen im Operationssaal **sucht Stelle** in Klinik oder Spital. Offerten unter Chiffre 286 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Stellengesuche

in der Zeitschrift „Blätter für Krankenpflege" haben sehr guten Erfolg.

●

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldrand von Davos-Platz

Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer. - Teuerungszuschlag pro Tag Fr. —.75.

Einband-Decken

für die Blätter für Krankenpflege

in Ganzleinen mit Titelaufdruck, können zum Preise von Fr. 1.80 beim Verlag **Vogt-Schild AG., Solothurn,** bezogen werden.

Verbringen Sie ihre Wintermonate im **sonnigen Tessin**

Sie finden in unserem Haus eine freundliche Aufnahme. Wenn gewünscht stehen ärztliche und pflegerische Hilfe zur Verfügung. Genügend Heizung vorhanden.

CASA ANDREA CRISTOFORO, ASCONA

Ratgeber für Massnahmen bei ansteckenden Krankheiten und Gasunfällen

Von D. Hummel-Schmid, Hilfsinstruktor der Sanitätstruppen a. D., Riehen/Basel.

140 Seiten Umfang, mit zahlreichen Illustrationen und Marginalien.

Preis des Buches Fr. 3.80

Zu beziehen durch den

Rotkreuz-Verlag

VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN

Im Trachten-Atelier
des Schweiz. Krankenpflegebundes
Asylstrasse 90 **Zürich 7**

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

Wärme heilt!

Preis
Fr. 1.25

gegen Rheumatismus, Ischias, Hexenschuss
Brust-, Hals- und Zahnweh, Neuralgische Schmerzen

„FLAWA" Schweizer Verbandstoff-Fabriken A. G., Flawil

Massgebend in Fragen für

Couch-Betten für das Schwesternzimmer in nur bewährten Systemen

Dea-Obermatratzen Ia in Qualität und Ausführung.
Auch Umarbeiten alter Matratzen **in Dea-Matratzen**

Feinste Bettwaren aller Art aus meiner 30jährigen Erfahrung
erhalten Sie direkt vom

Fachmann Carl Neher, Bettwaren, Zürich 1
Talstrasse 41, Telephon 5 74 92.

Inserieren bringt Erfolg!

Schwestern-Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

A. Rüfenacht A.G.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

Schwestern-Kragen
abwaschbar,
spitze und runde Form
liefert in allen Grössen
Steiger, Gummiwaren, **Bern**
Amthausgasse 1

Allgemeine Bestattungs AG.

besorgt und liefert alles bei Todesfall

Leichentransporte

Bern
Nur: Zeughausgasse 27
Telephon 2.47.77

POMPES FUNÈBRES GÉNÉRALES S.A., BERNE

Rotkreuz-Verlag Solothurn